Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 7. April.** Nr. 14

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Karfreitag. — Kann nicht Friede werden über Jesu Grabe? Von Lic. Gastrow. — Über Bismarcks Frömmigkeit. II. Von A. Gebhard. — Amalie Sieveking. Von Gerhard Fuchs. — Demagogen. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Karfreitag.

Ziehet Gott nicht ins Menschliche hinab, indem ihr saget, er habe dieses Blut, dieses junge, reine Leben als Sühnopfer nötig gehabt, um vergeben zu können. Trübet nicht den hehren Glanz, der um Golgathas Kreuz für uns schwebt. Hier hat Jesus seines großen Lebens größte Tat getan und sich geopfert für die Sache Gottes, die ihm im Herzen glühte. Hier hat er in todesstarker Liebe mit seinem Leben geworben um die Menschheit. Und hat sie gewonnen. Als Pharisäer und Sadduzäer befriedigt nach Hause gingen und sich beglückwünschten: Der ist abgetan! Nun lasset uns in Ruhe Passah halten, — da hätten sie lieber sagen sollen: Nun hast du gesiegt, Galiläer. Durchs Kreuz hast du gesiegt. Ich sehe Jesu Nachfolger mit Lobgesängen in den römischen Theatern in den Tod gehen, selig darüber, daß sie teilhaben durften an den Ehren seines Kreuzes. Ich sehe Jesu Nachfolger noch heute leiden, kämpfen, dulden in der Kraft, die er auf Golgatha geweiht und geheiligt hat. Trägt nicht die Wahrheit noch immer Dornenkränze, und spät, oft sehr spät erst zieht über den Gräbern ihrer Träger Ostern herauf? Trägt nicht die Liebe tausendmal das Kreuz, und vertieft und verklärt sich zu ihrer ganzen Reinheit und Herrlichkeit erst unter dem Kreuz? Findet nicht Gewissenstreue noch immer ihre Verfolger und ist wehrlos gegen ihre brutale Gewalt, und hat ihren Schutz nur in sich selbst? In sich selbst und in Gott.

Ich glaube, der Mensch kommt Gott nie näher, als wenn er um der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe willen leidet, tapfer, unzerbrochen leidet. Dann wächst er ins Himmlische, ins Ewige hinein. Dann bleibt der Staub der Erde nicht mehr an seinen Füßen kleben, und die kleine, jämmerliche Alltäglichkeit liegt bergestief unter seinen Schritten. Dann ist er größer als alle dunkeln Gewalten des Lebens, und größer als jedes Schicksal. Wenn du deine Seele aus allen fast erdrückenden Kleinigkeiten der Tage und des Berufs einmal losringen und sie im Großen jung baden willst, dann stelle sie vor Golgathas Kreuz. Wenn du, über der Menschen harten und unreinen Sinn verzagend, über ihre Hohlheit und Oberflächlichkeit verbittert, neuen Menschenglauben gewinnen willst, dann tritt vor Golgathas Kreuz. Das tat auch ein Mensch in der Treue bis zum Tode und gewann unvergängliches Leben damit. Warum kleinmütig reden und zagen, wenn düstere Passionszeiten über das Christentum kommen! Sieh an Golgathas Kreuz seine Ehre und seine Kraft! Es muß ja wieder Ostern werden! R. E.

Kann nicht Friede werden über Jesu Grabe?

Wir reden gewiß keinem faulen Frieden das Wort. Die Kämpfe um das Für und Wider des Glaubens an die leibliche Auferstehung Jesu mußten durchgefochten werden, ehe von einem sittlichen Recht zum Frieden die Rede sein konnte. Aber kann denn *jetzt* nicht Friede werden über Jesu Grabe? Die Lage ist doch völlig geklärt. Auf der einen Seite die Notwendigkeit des Zugeständnisses, daß sich eine leibliche Auferstehung Jesu als äußere Geschichtstatsache nie beweisen lassen wird. Auf der anderen Seite die Notwendigkeit des Zugeständnisses, daß bestimmte, harte Geschichtstatsachen vorliegen, die, man mag sie so oder anders deuten, sich immer besser zur Anerkennung als zur Leugnung einer leiblichen Auferstehung Jesu fügen wollen. Zu diesen den einen so willkommenen, den anderen so unbequemen Geschichtstatsachen gehört „das leere Grab". Es hat eine Menge spitzer Federn in Bewegung gesetzt und eine sich drängende Fülle spitzfindiger Hypothesen gezeitigt bis in die neueste Zeit. Es hieße den Lesern zu viel zumuten, wollte man versuchen, sie darüber zu orientieren[1]). Das ist aber auch gar nicht nötig. Worauf es eigentlich dabei hinauskommt, darauf hat der mild-orthodoxe Leipziger Professor Ihmels in einem Vortrage über die Auferstehung Jesu Christi[2]) sehr treffend mit folgenden Worten hingewiesen: „Man darf ohne Übertreibung sagen: an dem Felsengrab von Jerusalem wird zuletzt zwischen *zwei völlig verschiedenen Weltanschauungen*[3]) die Entscheidung fallen. Die eine Anschauung will auch in der Religion den Weg der Menschheit in lediglich *immanenter Entwicklung* allmählich von sich aus auf-

[1]) Theologen seien hingewiesen auf den Artikel in der Theol. Rundschau, 1906 „Das leere Grab und die gegenwärtigen Verhandlungen über die Auferstehung Jesu." Ferner auf das Buch eines hessischen Geistlichen, Theodor Korff, „Die Auferstehung Christi und die radikale Theologie", Eugen Strien, Halle 1908, S. 142—159.

[2]) Erschienen in der A. Deichertschen Verlagsbuchhdlg. Leipzig, 1906.

[3]) Die Sperrungen rühren, wo nicht anders bezeichnet, von mir her.

wärts sich bewegen lassen, die andere läßt den Menschen nur dadurch zu Gott kommen, daß Gott vermöge fortschreitender Offenbarung in steigendem Maße den Menschen sich zur Gemeinschaft erbiete, bis daß er in seinem Sohne ganz in die Geschichte eingeht. Man mag sofort gern und lebhaft hinzusetzen, daß gegenwärtig noch zwischen diesen beiden Gegensätzen die mannigfachsten Vermittelungen versucht werden, aber man bedarf auch keiner Prophetengabe, um vorauszusagen, daß diese Vermittlungsversuche in steigendem Maße von diesen Gegensätzen zerrieben werden müssen."

Gewiß, das ist der breite Graben, der die beiden Seiten trennt, und über den man nicht zueinander kommen kann: ein diametraler Gegensatz in Weltanschauungsfragen. Und Ihmels beweist für die innere Lage des Gegners das tiefste Verständnis: „Wir können nicht anders urteilen, als daß eine nüchterne Prüfung des Tatsächlichen immer wieder die Anerkennung der Geschichtlichkeit der Auferstehung Jesu aufzwingt. Und doch ist es nicht wunderbar, wenn so viele zu dieser Anerkennung sich nicht verstehen können. Denn es handelt sich hier um ein Wunder. Und zwar um ein Wunder im strengen Sinne; alle natürlichen Erklärungsversuche sind ausgeschlossen, man kann die Auferstehung Jesu nur als Wunder glauben oder muß sie ablehnen. Daher ist es begreiflich genug, wenn jemand die Empfindung hat, daß eine Annahme dieses einen Wunders ihn zwingen müßte, mit seiner ganzen Weltanschauung umzudenken." Niemand kann ihm nun das Recht bestreiten, seinerseits den Anspruch zu erheben: „Aber eben darum sollte man auch begreifen, daß wir von der Bezeugung dieses Wunders nicht lassen können. Es hängt an ihm in der Tat nichts Geringeres, als das Verständnis des Christentums, wie wir es meinen." Wenn er nun aber fortfährt: „Die Kirche hat sich selbst recht verstanden, wenn sie von altersher das Osterfest als das christliche Fest begangen hat: die Kirche Jesu Christi erbaut sich über dem offenen Grabe," so macht er den bedauerlichen Übergriff, sein und der Seinigen Verständnis vom Christentum zu dem allein richtigen und kirchlich maßgebenden zu erheben und die Abweichungen von demselben in Vergangenheit und Zukunft als schlechthin unchristlich zu beurteilen. Und dabei handelt es sich doch im letzten Grunde nur um eine Unvereinbarkeit der beiderseitigen Weltanschauungen! Wer darf sich aber anmaßen, in dieser in ihrer Tragweite so unermeßlichen Frage das entscheidende, abschließende Wort zu sprechen und die Folgerungen daraus für die Religion zu ziehen? Endgültig das Urteil zu fällen, daß der konsequente Gedanke einer Entwickelung von unten nach oben dem spezifisch Christlichen unserer Religion widerspreche? Alle die Leute zu verwerfen, die auf Grund ihrer ganzen Lebensführung mit solcher Weltanschauung sich unzertrennlich verwachsen fühlen, die sie ohne Verleugnung ihrer tiefsten Eigenart, ohne Verletzung ihres Wahrhaftigkeitsgefühls nicht aufgeben können, die das darum ihres Gewissens halber auch nicht dürfen, und die doch Christen bleiben wollen und daß sie's sind, auch praktisch beweisen? Ist die christliche Religion wirklich wesentlich und ausschließlich mit einer Weltanschauung verkettet?

Und wie nahe kommt man sich doch im Urteil über die Bedeutung der ganzen Frage von der Auferstehung Jesu, wenn man einmal die hineinspielenden Weltanschauungsfragen ganz ausschaltet und sich beschränkt auf die praktisch-religiöse Seite der Sache! Am Schluß seines Vortrages sagt Ihmels: „Mit dem allen meine ich auch bereits eine Andeutung über die Frage gegeben zu haben, wie es denn zur rechten Gewißheit um die Auferstehung Jesu kommt. Nicht schon auf rein historischem Wege. Solche Untersuchungen, wie wir sie anstellten, sind nötig, damit wir des geschichtlichen Rechts unseres Glaubens uns vergewissern, sie können auch für die Heranführung zum Glauben einen wichtigen Dienst tun, zuletzt aber muß religiöse Gewißheit auch auf religiösem Wege gewonnen werden. Auch wenn es wirklich gelänge, auf dem Wege rein geschichtlicher Erörterung von der Auferstehung Jesu zu überführen, so bliebe die Tatsache für den Menschen doch immer noch etwas innerlich Fremdartiges. Das wird nur dann anders, wenn auch diese Tatsache dem eigenen religiösen Erleben und Erfahren sich einordnet... Ist daher jemandem die Osterbotschaft noch unverständlich, so lasse er sich doch zuerst von dem Leben des auf Erden Wandelnden predigen. Hat er hier etwas von der Herrlichkeit des Herrn gespürt, so wird er auch der Osterpredigt glauben lernen, daß dieser Mann nicht im Tode bleiben konnte. Zuletzt hängt ja für uns alle die Ostergewißheit an der andern Gewißheit, daß eben dieser[4]) Mann es ist, an des Auferstehung wir glauben." Damit verlegt doch auch Ihmels, so fest und unbeirrt er für seine Person zu der Überzeugung von der leiblichen Auferstehung Jesu steht, ganz unzweideutig den Schwerpunkt von der Anerkennung des einzelnen Faktums der Auferstehung auf die innere Stellung zur ganzen Persönlichkeit Jesu. Aber was folgt nun daraus? Wir sind wahrhaftig weit entfernt davon, Männern, die unserer Frage mit dem weiten, tiefen Blick gegenüberstehen, wie ein Ihmels, um ihrer nach verschiedenen Seiten hin anders orientierten Auffassung willen die Wissenschaftlichkeit abzusprechen. So sollen sie uns aber auch die Christlichkeit nicht absprechen. Aber nicht nur in dem Sinne eines wohlwollenden Zugeständnisses, daß wir es ja auch ganz gut meinen mögen, sondern die volle, wenn nicht gleichartige, so doch gleichwertige Christlichkeit unserer religiösen Stellung. Ihmels mag ja recht haben, daß an dem Felsengrabe zu Jerusalem zuletzt zwischen zwei völlig verschiedenen Weltanschauungen die Entscheidung falle. Wenn aber Religion etwas anderes ist als Weltanschauung, — und sie ist es! — so muß es doch auch in seinem Sinne wichtiger sein für den Christen, mit seiner Religion sich auf die lebendige Person Jesu, als mit seiner Weltanschauung sich auf das leere Felsengrab zu stellen! Und jenes ist nötig und möglich auch für die Vertreter verschiedenartiger Weltanschauungen.

In solchem Sinne bieten wir die Hand und hoffen auf Frieden in der Gemeinsamkeit der religiösen Haltung, lehnen aber die Verantwortung ab, wenn man es doch durch Zumutungen, deren Erfüllung uns von ganz anderen als religiösen Voraussetzungen aus unmöglich ist, zu unheilbarem Risse treibt. Lic. Gastrow.

Über Bismarcks Frömmigkeit.

(Schulrede.)

Von A. Gebhard, Oberlehrer.

II.

Diesen Zügen der Kraft gesellen sich im Gesamtbild seiner Frömmigkeit solche der Weichheit und Güte hinzu. So schreibt er seinem Bruder im Jahre 1861: „Worin mich Gott am meisten gesegnet und worin ich ihn am eifrigsten um Fortdauer dieses Segens bitte, das ist die friedliche Wohlfahrt im Hause, das geistige und körperliche Gedeihen

[4]) von Ihmels unterstrichen.

der Kinder, und wenn mir das bleibt, wie ich zu Gott hoffe, so sind mir alle anderen Sorgen leicht und alle Klagen frivol." Dieselbe Grundstimmung spricht er am 1. August 1872 dem Kaiser aus: „Ich habe im Rückblick auf mein Leben so unerschöpflichen Anlaß, Gott für seine unverdiente Barmherzigkeit zu danken, daß ich oft fürchte, es könne mir nicht so gut bis zu Ende gehen."

Gegenüber diesem Glauben „an Gott als Richter, Lenker und barmherzigen Vater" tritt die Beziehung zu Christus in Briefen und sonstigen Äußerungen zurück. Aber es ist offenbar der Gott, den Jesus Christus zuerst erlebt und uns verkündet hat, an den sich Bismarck hält*). Immerhin haben wir von ihm einige deutliche Bekenntnisse zu Christus als dem Erlöser. In einem Briefe vom 26. Dezember 1865 an Andrae-Roman, einen alten Freund des Hauses, der ihm Vorwürfe über seine rücksichtslose Politik gemacht hatte, finden sich die Worte: „Wollte Gott, daß ich außer dem, was der Welt bekannt wird, nicht andere Sünden auf der Seele hätte, für die ich nur im Vertrauen auf Christi Blut Vergebung hoffe." Der Lutherschen 1. These an der Tür der Schloßkirche von Wittenberg: „Wenn unser Herr Jesus Christus sagt: „Tut Buße," so meint er, daß unser ganzes Leben eine Buße sein soll" — dieser Lutherschen These geistesverwandt klingt die Antwort an seinen früheren Freund, den Oberpräsidenten Senfft von Pilsach, im Jahre 1873, der den Fürsten zur Buße ermahnt und ihn vor Gottes Gericht gewarnt hatte falls er beharrlich widerstrebe: „In ehrlicher Buße tue ich mein Tagewerk ohne Ew. Exzellenz Ermahnung, aber wenn ich in Furcht und Liebe Gottes meinem angestammten Könige in Treue und mit erschöpfender Arbeit diene, so wird der pharisäische Mißbrauch, den die pommerschen wie die römischen Gegner mit Gottes Wort treiben, mich in meinem Vertrauen auf Christi Verdienst nicht irre machen." Als sein Hochzeitstag zum zweiten Male wiederkehrte, schrieb er seiner Frau von Schönhausen aus: „Ich war recht von Dank gegen Gott erfüllt, und vor meine Seele trat das ruhige Glück einer von Liebe erfüllten Häuslichkeit, ein stiller Hafen, in den von den Stürmen des Weltmeeres wohl ein Windstoß dringt, der die Oberfläche kräuselt, aber dessen warme Tiefen klar und ruhig bleiben, solange das Kreuz des Heilandes sich in ihnen spiegelt; mag auch das Spiegelbild oft matt und entstellt zurückstrahlen, Gott kennt sein Zeichen doch."

Selbst über so zarte Dinge wie über das Gebet fehlt es nicht ganz an Worten in seinen Briefen. So äußert er einmal zu seiner Frau: „Dessen kannst Du gewiß sein, daß ich Dir seit langem beten helfe, und ich habe das Vertrauen, daß Gott uns hilft." Er dankt für die Erhörung, als sein Töchterchen gesund geworden, und hin und wieder finden wir die Bemerkung, daß er allabendlich sein Nachtgebet gehalten. Ja, uns ist eine wunderbare Wertschätzung des Gebetes seinerseits aufbehalten. Er sagt einmal: „Die Nützlichkeit des Gebetes liegt in der Unterordnung unter eine stärkere Macht. Ich bin mir jener stärkeren Macht bewußt, die weder willkürlich noch launenhaft ist und habe keinerlei Zweifel über ein zukünftiges Leben; denn das gegenwärtige ist zu traurig und unvollkommen, als daß es unserem höchsten Selbst entsprechen könnte. Es ist offenbar nur ein Kampf, der vergeblich sein würde, wenn er hier endete; ich glaube an eine letzte Vervollkommnung." Am schönsten aber zeigt sich seine lebendige und zuversichtliche Hoffnung auf ein ewiges Leben in einem Briefe vom 16. August 1861 an seinen Schwager, dem ein hoffnungsvoller Sohn gestorben war: „Wir sollen uns an diese Welt nicht hängen und nicht in ihr heimisch werden; noch 20 oder 30 Jahre im glücklichsten Falle, und wir beide sind über die Sorgen dieses Lebens hinaus, und unsere Kinder sind in unserm jetzigen Standpunkt angelangt und gewahren mit Erstaunen, daß das eben so frisch begonnene Leben schon bergab geht. Es wäre das An- und Ausziehen nicht wert, wenn es damit vorbei sein würde; erinnerst du Dich noch dieser Worte eines Stolpmünder Reisegefährten?" Und Bismarcks früherer Mitarbeiter, der Kaiserliche Gesandte z. D. Krauel schreibt: „Rührende Einzelheiten, die mir aus der Zeit der letzten Krankheit des Fürsten seitens seiner nächsten Angehörigen zugegangen sind, bestätigen, daß er in festem Gottesglauben gestorben ist und in der Hoffnung auf ein himmlisches Reich, wo alle irdischen Schmerzen und Leiden enden."

Wie nie im politischen, so ist er auch nie im kirchlichen Leben ein Parteimann gewesen. Er sagte einmal, nachdem er sich sehr entschieden für Duldung in Glaubenssachen ausgesprochen hatte: „Die Aufgeklärten sind auch nicht tolerant. Sie verfolgen die, die gläubig sind — zwar nicht mit Scheiterhaufen — denn das geht nicht — aber mit Spott und Hohn in der Presse." Andererseits ist er gegen die Bestrebungen der damaligen preußischen Hofpredigerpartei, „den evangelisch-theologischen Fakultäten", wie das Gießener Doktor-Diplom sagt, „teuer geworden durch die Entschlossenheit, mit der er für die Freiheit derselben eingetreten ist, ohne welche sie dem Evangelium und der Kirche nicht dienen können." Ihm kam es nicht im einzelnen auf den Parteistandpunkt, sondern auf die evangelische, religiös-sittliche Gesinnung in ihrer Einfachheit und Verantwortlichkeit an. Wie hoch er aber diese zugleich freie und strenge Auffassung der Religion hielt, zeigt die große Herrenhausrede vom 14. April 1875, wo er erklärt, sich mit niemandem politisch befreunden, niemand als Bundesgenossen betrachten zu können, der sein evangelisches Bekenntnis der Politik unterordne. Ein schönes Zeugnis für diesen seinen evangelischen Charakter ist auch seine Vertrautheit mit der Heiligen Schrift, in der er oft und mit Aufmerksamkeit las. In Varzin lag auf einem Nebentischchen neben dem Schreibtische eine viel benutzte Bibel, daneben die Losungen der Brüdergemeinde, die er zu täglichen Notizen brauchte und am Schlusse des Tages las. Und so dürfen wir auch nicht als religiöse Phrase, sondern als Ausdruck seiner Herzensgesinnung das Wort betrachten, das er, auf alles Gute und Große, religiös-sittlich in seinem Volke bewußt oder unbewußt Lebendige vertrauend, in seiner Reichstagsrede vom Februar 1888 als Schlußwort sprach: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts in der Welt!"

Nur eine Skizze von Bismarcks Frömmigkeit konnte ich hier entwerfen. Gewiß ist auch sein Charakter nicht ohne Schatten gewesen. Er besaß einen unüberwindlichen Haß gegen seine politischen und persönlichen Gegner, er hat die Arbeitskraft seiner Untergebenen rücksichtslos ausgenützt, er war von beleidigender Geringschätzung der Menschen bis zur Menschenverachtung, er liebte auch Geld und Besitz. Aber er wußte auch, daß er an sich arbeiten müsse und erklärte darum: fest und männlich entschlossen zu sein, nachzujagen dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. So bestätigt er in seiner Frömmigkeit Luthers schönes Wort: „Ein Christ ist immer im Werden."

„Nicht die Höhe und Vollendung glaubt er mit der großen religiösen Wandlung seines Lebens gewonnen zu haben, sondern nur eine Station des Glaubensweges" (Lenz, Bismarcks Religion), ein Bekenntnis, das unwillkürlich an das des Paulus anklingt: „Nicht, daß ich es ergriffen hätte, aber ich jage ihm nach, ob ich es ergreifen möchte." Er erinnert in seiner religiös-sittlichen Eigenart lebhaft an die des ersten großen Staatsmannes aus der nachfriedericianischen Zeit, dessen gerade in diesen Tagen

*) Baumgarten, Bismarcks Stellung zu Religion und Kirche. Tübingen, Mohr.

das preußisch-deutsche Volk wieder in dankbarer Verehrung gedacht hat, an den Freiherrn vom Stein. Auf ihrer lebendigen Religion ruht das Gefühl ihrer sittlichen Verantwortung im stärksten Gegensatz zu dem modernen Streben, alle Verantwortung von sich abzuwälzen. Dies Bewußtsein der sittlichen Verantwortung vor Gott ohne alle menschliche Autorität und Vermittelung führt aber wieder zurück auf Luther, der der Welt zum ersten Male wieder ein reines Verständnis des Evangeliums erschloß. Dieses geistigen Zusammenhanges mit Luther ist sich Bismarck stets bewußt gewesen und hat es auch ausgesprochen. Die Grundzüge ihrer Frömmigkeit sind bei Luther, bei Stein und Bismarck dieselben: die ungeheuchelte Demut vor Gott, das heldenhafte Vertrauen auf Gott, die Betätigung im sittlichen Leben nach Gottes Willen, der Bekennermut, der mit dem Apostel spricht: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben." So bewahrheiten sich die Verse Conrad Ferdinand Meyers, auch eines Bekenners des Evangeliums unter den Dichtern, die er in seinem Lutherlied von unserm religiösen Reformator gesungen, auch bei unserem politischen Reformator und größten Staatsmanne, unserm Bismarck:

Herr Luther, gut ist Eure Lehr',
Ein frischer Quell, ein starker Speer:
Der Glaube, der den Zweifel bricht,
Der ew'gen Dinge Zuversicht,
Des Heuchelwerkes Nichtigkeit!
Ein blankes Schwert im offnen Streit!
In Nöten Treue! Trutz im Bann!
Und jeder Zoll ein deutscher Mann!

Amalie Sieveking.

Zu ihrem 50. Todestag, 1. April.

Von Diakonus Gerhard Fuchs.

Wahlspruch: Freuet euch in dem Herrn allewege!
Motto: Ich glaube an die Kraft des Weibes.

Eine Vorkämpferin für die Frauenwelt ist Amalie Sieveking gewesen; durch ihre Emanzipationsbestrebungen ist sie eine Vertreterin der modernen Frauenbewegung. Sie wollte den Beweis erbringen, „daß es auch außer dem Eldorado der Ehe ein Glück gibt". Seit ihrem 18. Lebensjahre beschäftigte sie der Gedanke: „Mir schien es immer klarer, daß der so reiche Herr unmöglich nur auf e i n e n Stand seinen Segen könne gelegt haben, sondern denselben für alle, auch für die so verschrieenen alten Jungfern sich vorbehalten. Sah ich mich indeß unter diesen um, wie sie damals meistens beschaffen waren, so begriff ich, daß man über sie lachte, empfand aber den Wunsch um so dringender, diesen, und gerade diesen Stand in Achtung und Ehre zu bringen." Wie lebhaft hat sie das Vorurteil der Gesellschaft empfunden: „Glaubt es mir, in hundert Fällen dürfen wir Unverheiratete das Gute nicht tun, wozu unser Herz uns treibt, weil uns das Ansehen eines entschiedenen, geheiligten, auch von der Welt anerkannten Berufs fehlt." 1849 hielt sie in Berlin einen öffentlichen Vortrag über „Emanzipation des weiblichen Geschlechts im christlichen Sinne als eine dringende Zeitfrage".

So hat das Leben dieser Kämpferin eine jungfräuliche Bestimmung gehabt; es war ein einsamer Weg.

Am 25. Juli 1794 wurde Amalie Wilhelmine Sieveking in Hamburg geboren. Der Vater war Kaufmann und Senator. In ihrem 5. Lebensjahre starb ihre Mutter; als sie 13 Jahre alt war, der Vater. Recht phantastische Kinderjahre hat sie mit ihren Geschwistern durchlebt. Sie verfaßte romantische Schauspiele und Räuberspiele, beabsichtigte, ein Traumbuch zu schreiben und gründete in ihrem 11. Jahre mit ihrem Bruder eine Akademie für Preisvorträge. Eine außerordentliche Begabung und ein klarer Verstand zeichnet schon das kleine Mädchen aus. Ebenso die Sehnsucht nach teilnehmender Liebe. Unter Tränen soll die kleine Waise ausgerufen haben: „Ich bin so traurig, daß niemand mich „liebes Malchen" nennt und niemand mich lieb hat." Selbstbeobachtung und Drang nach innerlicher Befriedigung ist frühzeitig bei ihr festzustellen. Als ein Kind führte sie „ein moralisches Tagebuch, legte mir selbstausgedachte kleine Kasteiungen als Buße auf für Fehltritte" — wollte gute Werke tun . . . heimlich von ihrem Taschengeld; aber die ersehnte Ruhe trat nicht ein. Dazu war in ihr Kindesherz Zweifel getragen worden an Gott und Unsterblichkeit. Einem Fräulein Dimpfel, bei dem sie Unterricht empfing, wagte sie nicht, ihre Bedenken auszusprechen. So blieb sie allein. Wohl fand sie bei ihrer edlen Tante Sieveking in Neumühlen geistreiche Zerstreuung. Aber sie trachtete nach einem gehaltvollen Wert ihres Lebens. Sie stickte eifrig — es gab ihr keine Befriedigung. Sie las viel, ohne Auswahl, bis zur Übersättigung: ihr Herz blieb leer. Auch die Konfirmation machte keinen besonderen Eindruck auf ihr Gemüt. Ein Heim fand sie bei einer bemittelten Cousine ihrer Mutter, der Witwe Brunnemann, 1811. Sie ist — wie sie einmal bekennt — eigentlich niemals jung gewesen; sie fand wenig Reiz an den Vergnügungen ihrer Altersgenossinnen; zudem fehlte es ihr an den Anlagen zur Weltdame: „Ich lernte die Geschöpfe erst lieben in dem Schöpfer. Ich weiß von einer natürlichen Liebe nichts, es möchte denn die Eigenliebe sein." Wie hat sie manches Mal geseufzt: „Ich habe nicht genug lieb; es ist oft zu tot und kalt in mir." Dennoch hatte sie einen Hang zur Geselligkeit, und das Studium des Menschen ist ihr das interessanteste gewesen. Sie litt unter einer gewissen Schwerfälligkeit ihres Geistes: „Oft wünsche ich mir ein innigeres Gefühl, das Schmerz und Freude tiefer ergreife." Sie kämpfte gegen ihr Phlegma an; ein bis an die Grenzen des Möglichen gehender Tätigkeitstrieb hat sie allezeit beseelt. Aber ihr Inneres war zerrissen von widerstreitenden Gefühlen, bis sie den Sieg gewann. Ihr ganzes Leben ist ein Kampf gewesen mit sich selbst. Es lebte in ihr das Verlangen, etwas Großes zu leisten. Die Entwicklung der verliehenen Kräfte zur Ausbildung zu bringen, erkannte sie als die eigentlichste Aufgabe des Erdendaseins. Aber die Eitelkeit, die sich einschlich in ihre besten Pläne, fürchtete sie bis ins Alter hinein. Die christliche Demut war die Krone, nach der sie strebte. Es ist etwas Heroisches um die strenge Selbstzucht, die sie übte; die Selbstanalyse, wie wir sie aus ihren Tagebuchblättern erfahren, hat beinahe etwas Asketisches. Katholische Ideale sind ihr wenigstens nicht fremd gewesen. Das Gefühl der Verantwortung für Andere hat ihr eigenes Beispiel geformt. Sie war eine Gottsucherin von ergreifender Art. Sie rang mit Gott um Erkenntnis seines Willens: „Laß mich nur dein frommes Kind werden, frei und stark im Geiste und erfüllt von deiner Liebe!" Und für die höchste Weisheit der Christen hält sie „des Herrn harren, mit stiller Achtsamkeit auf seine Winke merken, und nichts mehr wollen und nichts anderes, als was Er von uns will getan haben". Dieses Warten ging bei ihr so weit, daß sie etliche Male ihre Entscheidung vom Los abhängig machte. Sie hatte das Bedürfnis, sich einer Freundin anzuvertrauen oder einen männlichen Willen an ihrer Seite zu haben, dessen Überlegenheit und richtendem Urteile sie gehorsam sich unterordnen müsse, nach Art des katholischen Beichtvaters. Die Briefe an ihren Theologie studierenden Bruder Gustav sind ein Zeugnis dafür. Es bedeutete

eine Wendung in ihrem Leben, als sein frühzeitiger Tod dem innigen geschwisterlichen Austausch ein Ende machte. Ein herzliches Verhältnis verband sie mit Bruder und Schwägerin in England; mehrmalige Reisen zu ihnen waren ihre Erholung; von dieser Seite empfing sie vor allem finanzielle Unterstützung. Bei ihrem Abhängigkeitsbedürfnis blieb Amalie Sieveking bis zu ihrem Lebensende ein Mensch aus einem Stück. Verschiedenen Anforderungen gegenüber hielt sie fest an ihrer Individualität, und dachte darin echt modern. Es widerstrebte ihr, halbverstandene Ideen auszusprechen, noch viel mehr, sie auszuführen. Nur wo sie mit klarer Überzeugung einen Beruf erkannte, da trat sie ans Werk. Ihr Selbständigkeitsgefühl äußerte sich auch der von ihr so hochgeschätzten Pflegemutter gegenüber. Sie wehrt sich an anderer Stelle energisch dagegen, daß man Gefühle jemand anbefehlen könne; insbesondere das Autoritätenwesen in Glaubenssachen haßte sie von Grund ihrer Seele. Ihr Glaube war kein angelernter, sondern aus den Erfahrungen ihres Lebens heraus geboren. Wie ihrer freien Natur überhaupt jedes schematische, maschinenmäßige oder stereotype Arbeiten zuwider war, so war sie auch in ihrem „religiösen Leben zu sehr an eine gewisse selbständige Entwicklung gewöhnt, und würde mich durch die von anderen mir vorgeschriebenen Formen gar zu leicht beengt fühlen". Die Lektüre des Thomas von Kempis war ein mächtiger Anstoß für ihr religiöses Leben. Die Vorrede eines August Hermann Francke zum Bibellesen hat ihr Glaubensleben und den Religionsunterricht, den sie gab, vertieft. Von den Männern, deren Einfluß ihr religiöses Empfinden geläutert hat, ist neben den Pastoren Rautenberg und Mutzenbecher der ihr unvergeßliche Neander zu nennen. Man könnte ihre Religiosität mystisch nennen, wenn man dabei den Gedanken an Schwärmerei fernhält. Denn vor dieser Gefahr bewahrte sie ihre praktische Natur. Bei der ernsten Grundrichtung ihres Wesens empfand sie doch einen starken Widerwillen gegen jede Kopfhängerei. Sie ist für die Gaben der Natur und Kunst, für kindliche Lust durchaus nicht unempfindlich gewesen. Nach ihrer kritischen Art könnte man ihre Frömmigkeit eine liberale nennen, wenn man hinzufügt, daß sie die Wunder des Glaubens ehrfürchtig anerkannte. Aber eine religiöse Weitherzigkeit machte sie tolerant und gerecht gegen Andersgläubige und Ungläubige: „Wer mit redlichem Ernste nach Wahrheit strebt und in der Wahrheit, wie er sie erkannte, dann auch wandelt, den werde ich immer achten und ehren, wenn sich gleich in tausend Dingen seine Anschauungen anders gestalten sollten, als die meinigen." Sie redet von den heiligen Rechten der Freiheit, die der Mensch in der höchsten Angelegenheit seines Lebens habe. Und jenes moderne Empfinden: „Es ist doch eine eigene gewaltige Sache um den Zeitgeist! Mir ist er sehr lieb, und ich danke Gott für seinen wohltätigen Einfluß." Es charakterisiert die Milde ihres Herzens und den Freisinn ihres Glaubens, wie sie über die (reformierte?) Lehre von der ewigen Verdammnis gedacht hat: „Ich begreife oft nicht, wie deren Anhänger, unter ihnen so viele fromme und sonst klarblickende Menschen, damit ihre Ansicht von der höchsten Gerechtigkeit und der allmächtigen Liebe zu reimen vermögen . . . Nein, nein, bis zu meinem letzten Atemzuge werde ich mich mit aller Kraft gegen eine Ansicht der Dinge auflehnen, welche in meinen Augen zur Gotteslästerung führt." Sie brauchte viel Optimismus für ihr Werk: „Ich glaube fest an ein Göttliches im Menschen, auch in seinem gesunkensten Zustand." Daher ihre Menschenbeurteilung: „ . . . Wer sein Leben setzt an seine Überzeugung, wie verkehrt diese auch immer sein möge, der ist kein gemeiner, verächtlicher Mensch." Daher ihr Urteil über die Wirren des Revolutionsjahres 1848: „ . . . daß in sehr vielen Fällen mehr Mißverstand als eigentlich böser Wille im Spiele".

Der Lebensberuf, nach dessen klarer Erfassung Amalie Sieveking lange gerungen hat, begann mit dem Strickunterricht, den sie dem sechsjährigen Kinde ihrer Hausgenossen gab. Bald kam die Schwester noch hinzu; und nach kurzer Zeit war die Zahl der Schülerinnen auf 6 gewachsen, aus befreundeten Familien. So eröffnete sie in ihrem 19. Lebensjahre eine kleine Schule. Der Religionsunterricht war noch ziemlich dürr; aber in ihrer Ehrlichkeit gab sie den Kindern nur das, was sie selber im Glauben besaß. Das war niemals ihre Art, sich mit fremden Federn zu schmücken. Dieses Schulegeben, zumal für ärmere Kinder, ist das Lebensglück der „Tante Malchen" geworden bis in die letzten Jahre. Die Liebe zu den Kindern war ihr angeboren; ihre Methode war fesselnd und frisch. Von Tadel und Heftigkeit suchte sie sich möglichst fernzuhalten und auch im Ernst freundlich zu sein. Die Winke, die sie für den kindlichen Religionsunterricht gibt, sind beachtenswert: sie warnt vor Überfüllung mit geistlichen Dingen, aber hält es doch für notwendig, den Kindern ihre Sündhaftigkeit begreiflich zu machen. Sie verlangte keine Schulbibel, sondern sagte es den Kindern: „Gottes Wort muß vieles (für uns zurzeit) unverständliche haben". Sie hielt es im sozialen Interesse für schädlich, die Kinder aus den verschiedensten Ständen gleichmäßig zu erziehen, und sie stellte den tausend Gesellschaftsregeln der vornehmen Kreise die eine gegenüber: denke mehr an Andere, als an dich selbst! Sechs Schulkurse hat sie abgehalten.

Einem höheren Ziele schien sie nahezukommen, als Amalie Sieveking im Cholerajahr 1831 in das St. Ericus-Hospital in Hamburg eintrat und unter großer Zufriedenheit des Komitees acht Wochen lang die Oberaufsicht über Krankenwärterinnen und dann über Krankenwärter ausübte. Längst schon beschäftigte sie das Ideal einer barmherzigen Schwesternschaft in der evangelischen Kirche. „Wenn nicht glückliche Gattin und Mutter, dann Stifterin eines barmherzigen Schwesterordens." Neben der Lektüre eines kleinen französischen Buches im Jahre 1823 hatte ein Professor Hartmann ihre Sehnsucht bestärkt. Den heiligen Vinzentius hatte sie auch zu ihrem Heiligen gemacht; aber es sollte ein Verein werden ganz unabhängig von der katholischen Regel. Voreiliges, unreifes Beginnen wagte sie nicht; auch bei diesem leidenschaftlich gehegten Wunsche hielt sie ihr mitunter recht heftiges Temperament in Schranken. Im Herbst 1824 ließ sie sich in verborgener Stille von Pfarrer Goßner einsegnen für ihren künftigen Beruf. Die Anregung des Freiherrn vom Stein im Jahre 1830, der von sich aus denselben Gedanken einer solchen Stiftung erwog, schien ihr wie eine göttliche Fügung. Am 23. Mai 1832 gründete Amalie Sieveking einen weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege. Die erste Versammlung der 13 Mitglieder fand im Hause ihrer Mutter statt. Später wurde der Saal des Stadthauses ihnen zur Verfügung gestellt. Von ihren Mitarbeiterinnen verlangte sie lebendiges Christentum. Sie wußte sich bald allgemeine Achtung der Ärzte, insbesondere der Armenärzte zu verschaffen. Darauf kam es ihr an. Ihr Organisationstalent hat ihr zum Ausbau der Vereinstätigkeit wesentliche Hilfe geleistet. Freilich die Hauptsache war ihr lebendiges Mitleiden: „ . . . ich fühle ja in mir dasselbe geistliche Verderben, um deswillen der Herr den armen Leidenden mit so schwerer Plage heimsucht, und ich bin gern bereit, von dieser Plage auch mein Teil zu tragen, um dadurch ihrer reinigenden und heiligenden Kraft auch mit teil-

haftig zu werden. Ich suche dann aber auch in dem Leidenden den Erben künftiger Herrlichkeit, dazu eben sein Leiden ihm helfen soll".

Die Vereins- wie die Schultätigkeit fand wachsende Anerkennung. Amalie Sieveking wurde zum Mittelpunkt vieler sozial Interessierten; eine Menge Anfragen, brieflicher und mündlicher Art, aus der Ferne und Nähe hatte sie zu beantworten. Königinnen zogen sie in ihren Verkehr: die Königin Caroline Amalie von Dänemark, der sie die vielen Jahre seit ihrer ersten Begegnung als Kronprinzessin bis in ihre Witwenzeit zu einer Freundin geworden ist, und die Königin von Preußen. Aber wie Amalie Sieveking ohne Befangenheit mit höchsten Herrschaften redete, so scheute sich ihr aufrichtiger Sinn ängstlich davor, die Namen dieser Gönnerinnen irgendwie als Reklame für ihren Verein zu benutzen. Von Jahr zu Jahr stieg der Industriebetrieb des Vereins; es bildeten sich im Vaterland und Ausland ähnliche Vereine unter dem Einfluß ihrer Organisation und ihrer Persönlichkeit. Solch einen Verein hat sie in Kopenhagen gegründet. Für eine medizinische Topographie von Hamburg bekam sie den Auftrag, den Abschnitt über Krankenverpflegungsvereine zu bearbeiten. Neue Bauten wurden aufgeführt: das Amalienstift, das Kinderhospital. das Seminar zur Ausbildung von Erzieherinnen. Überraschend viele und reiche Gaben gingen ein; und als einmal Defizit eingetreten war, wurde der Schaden durch eine Haussammlung, an der sich die Leiterin selbst beteiligte, wieder gut gemacht. Es war ihr eine besondere Freude, als ihr Neffe Dr. Sieveking die chirurgische Praxis im Kinderhospital übernahm. Neben dieser Vereinstätigkeit kam ihre Persönlichkeit auch auf anderen sozialen Gebieten zur Geltung. Sie veranlaßte den Bau von Armenwohnungen. Sie wurde, als die einzige Dame, in den Verein für entlassene Sträflinge gewählt. Bei dem großen Hamburger Brand war sie im Hilfskomitee tätig. In ihrem Vortrag, den sie 1848 in Magdeburg hielt, empfahl sie die freie christliche Liebestätigkeit unter den Armen als das beste Mittel, um dem Geiste der Unzufriedenheit und des Aufruhrs mit Erfolg zu begegnen. Denselben Zweck verfolgte das dem 16. Vereinsbericht einverleibte Sendschreiben an ihre Freunde unter den Armen. Ihr Leben vervielfältigte sich; dazu kamen die Ansprüche befreundeter Familien an ihre Geselligkeit. Und diese Geselligkeit war ja die einzige Erholung, die sie sich in diesem mit Arbeit überfüllten Leben gönnte. Das Haus des Senators Sieveking in Hamm ist ihr zu einer Stätte väterlicher Freundschaft geworden. Bei ihrer großen Bedürfnislosigkeit übte ihr Geist eine außerordentliche Gewalt über ihren Körper aus. Erschöpfungen, die sich wiederholt auf der Höhe ihres Lebens einstellten, widerstand sie mit aller Kraft. Die letzten Lebensjahre ihrer erblindeten Pflegemutter forderten von ihr eine selbstverleugnende Hingebung. Die Krankheitsanfälle aber dienten ihr dazu, ruhig sich auf den Tod vorzubereiten. Aber das waren keine müßigen Gedanken. Sie hat es einmal bekannt: „ . . . jetzt, da ich das eigentliche Element meines Lebens gefunden . . . ich werde auch niemals alt werden." Freilich, ihr Ziel war das Krankenhaus. Aber dennoch hat sie es beide Male abgelehnt, als sie vom Pfarrer Fliedner das Angebot erhielt, Vorsteherin im Kaiserswerther Diakonissenhaus zu werden; und ebenso, als ihr die teilweise Oberaufsicht des Hamburger allgemeinen Krankenhauses angetragen wurde. Was sie früher mit Freuden angenommen hätte, jetzt durfte sie ihr angefangenes Werk nicht unberufenen Händen überlassen.

Am 23. Mai 1857 feierte sie im geschlossenen Kreise das fünfundzwanzigjährige Jubiläum ihres Vereins. Dabei sprach sie von ihrem Streben, ihr Geschlecht zu heben und zu veredeln durch Werke rettender Liebe. Auch auf die Abwege der Frauenwelt hat sie gelegentlich hingewiesen; dazu rechnete sie eine Beschäftigung der Durchschnittsfrau mit der Politik. Öffentliche Vorträge von Frauen, sowie schriftstellernde Frauen waren zu der Zeit immerhin etwas außergewöhnliches. Außer den 26 bedeutenden Vereinsberichten hat sie verfaßt: „Betrachtungen über einzelne Abschnitte der heiligen Schrift", ein Buch „über die Offenbarung Johannis" und „Unterhaltungen über einzelne Abschnitte der heiligen Schrift". Ihr selbständiges, inniges, religiöses Denken und ihr sozialer Sinn weist sie in die Gemeinschaft wahrhaft moderner Frauen; dazu die eigentümliche Entwicklung und Führung ihres Seelenlebens. Die wissenschaftlich gebildete Frau betrieb das Studium der Kirchengeschichte und erfand für ihre leidenschaftlichen Sprachstudien eine eigene Methode.

Nach kurzem schweren Leiden ist Amalie Sieveking am 1. April 1859 nach 11 Uhr vormittags heimgegangen. Sie war kein Genie, aber was sie sagte und tat, war echt; so ist das Bild dieser treuen Dienerin des Herrn eine in Gott verklärte Individualität.

Demagogen.

Wer hätte das gedacht! In einer wesentlich agrarischen Versammlung redet Professor Wagner, der alte Genosse Stöckers, der konservative Förderer evangelisch-sozialer Gedanken, und wird verlacht! Verlacht von seinen eigenen Gesinnungs- und Parteigenossen. Er hat als Vertreter seiner Wissenschaft, und nur in Rücksicht auf die Wissenschaft, die Nachlaßsteuer verteidigt. Da haben sie ihn verlacht als den „Mann der Wissenschaft", der vom praktischen Leben nichts verstehe. Er hat mit ethischem Pathos auf die Verpflichtung der Begüterten gegen Staat und Staatswohl hingewiesen. Da haben sie ihn niedergeschrien mit schnöden Zurufen. Es mag in sozialdemokratischen Versammlungen manchmal wüst zugehen, wenn jemand das Wort nimmt, der mit seiner Meinung in der Menge allein steht. Aber schlimmer hätte es einem Wagner dort auch nicht ergehen können.

Wer unser heutiges Volksleben studieren will, der muß die Verhandlungen jener Versammlung recht eingehend betrachten. Das führt zu der traurigen Erkenntnis, daß die demagogische Art bei uns im Wachsen ist. Statt Politikern haben wir Demagogen. Möglich, daß die freiheitlichen, demokratischen Richtungen in unserm Volksleben damit den Anfang gemacht haben. Mögen sie zunächst an ihre Brust schlagen und ihre Fehlgriffe einsehen. Es führt n i e zum Guten, wenn die Wahrheit durch Unwahrheit, eine sachliche Verhandlung durch unsachliche Gründe, eine Volkserziehung durch Umschmeichlung der Masse überboten werden sollen. Aber wir haben in der Demagogie jetzt andere Meister; sie stehen auf einer anderen Seite, als vordem.

Man hat die höchst zweifelhaften, aber zunächst greifbaren Erfolge der demagogischen Rede gesehen und macht sie sich auch in d e n Kreisen zu eigen, denen nach guter Tradition das aufrührerische Wesen verhaßt sein sollte. Das ist das eine Moment. Schwerer wiegt aber etwas anderes. Unsere regierenden Kreise haben das rechte Augenmaß für berechtigte und unberechtigte Wünsche der verschiedenen Volksklassen verloren. Sie wissen gar nicht mehr, welche Wünsche sie eigentlich erfüllen sollen. Es stürmt deren eine solche Menge auf sie ein, daß sie fast ratlos sind. In dieser Ratlosigkeit pflegen sie den Rat

zu geben, man möge nur laut schreien, dann werde man endlich einmal zur Geltung kommen.

Und so stehen wir im Zeichen der Erziehung zum lauten Geschrei. Einerlei ob es sich handelt um Gehaltsverbesserungen, um Hebung der Landwirtschaft, der Industrie, des Mittelstandes, um Handel oder Gewerbe, um Standes- oder Berufsfragen — die betreffende Schicht muß zuvor aufgepeitscht werden, damit sie richtig schreien kann, es koste was es wolle. Da sitzen wir schon mitten in der Demagogie drin. Die Regierenden haben die Geister gerufen und werden sie so leicht nicht wieder los. Das ganze Volk, vielleicht mit Ausnahme derer, die von ihren Renten leben, besteht aus Unzufriedenen. Sie unterscheiden sich nur dadurch, ob sie ihre Versammlungen mit einem Kaiserhoch eröffnen oder nicht. Es wird manchem so gehen, daß ihm die Demagogie mit Kaiserhoch noch bedenklicher erscheint, oder unsympathischer ist, als die ohne diesen liturgischen Zierat.

Hier hätten wir einmal eine starke Regierung nötig. Sie soll die verschiedenen Demagogen nicht verfolgen oder gar ins Gefängnis stecken; sie soll nur hart werden und starke Nerven haben gegen alles ungebührliche Wesen. Denn die allgemeine Unzufriedenheit beeinflußt zuletzt auch das politische und patriotische Urteil, erweckt einen Geist der Zuchtlosigkeit, der auch durch Kaiserhoch und Zuspruch ruhiger Männer nicht mehr zu bannen ist. Wir dürfen nicht ein revolutionäres Volk werden. Dazu haben wir noch zu große Aufgaben in der Geschichte, und noch zu viel mit uns selbst zu tun. Wir können uns den Sport nicht leisten.

Aber eine starke Regierung müßte auch ein tiefes Gefühl für Recht und Billigkeit haben. Und vor allem dieses Gefühl in den Herzen der Untertanen erziehen. Hier versagen die Instanzen aber völlig. Die Zügel schleifen auf der Erde. Es geht alles in wildem, verworrenem Getriebe vorwärts. Bei solchen Zuständen wuchert die Demagogie, und die wenigen Einsichtigen stehen mit gebundenen Händen dabei. Ja die vielen gebundenen Hände! Auch daran sind die Regierenden mit schuld.

Saxo.

Vom Büchertisch.

In unserem Verlage sind erschienen:

Zu welchem Dienst ist unsere liberale Richtung unserer evangelischen Kirche und unserem deutschen Volke verpflichtet? Vortrag von Hauptpastor D. Dr. F. Rode, Hamburg. Abdruck aus dem Protestantenblatt. 30 Pfennige.

Die Stellung des freien Protestantismus zur Sozialpolitik. Vortrag von D. F. Naumann, M. d. R. Separatabdruck aus dem Protestantenblatt. 30 Pf.

Johann Bugenhagens Katechismuspredigten, gehalten 1525 und 1532. Aus den Handschriften zum ersten Mal herausgegeben von D. Georg Buchwald. Mit Einleitung versehen von Lic. Otto Albrecht. (Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts. Herausgegeben von Dr. Georg Berbig, Pfarrer in Neustadt (Koburg IX). Leipzig, M. Heinsius Nachfolger. 3 M.

Von der Bedeutung dieser Herausgaben einerseits als Quellen für die Geschichte des Reformationsjahrhunderts, andererseits für die wissenschaftliche Homiletik und Katechetik ist hier nicht zu handeln. Aber Doktor Pommer, wie Luther ihn gern nannte, war nicht nur Luthers Beichtvater im besonderen, sondern man darf ihn so recht eigentlich den Pastor der Reformationskirchen in Norddeutschland nennen. Überallhin wurde er begehrt, wo das Gemeindeleben und Gottesdienstleben neu einzurichten war unter und aus dem evangelischen Worte. Danach haben wir ihn hier besonders einzuschätzen, und gerade unter diesem Gesichtspunkte ist das vorliegende Bändchen uns interessant, sowohl durch die innere Art der Behandlung des Katechismusinhaltes, als durch die Anschauung der äußeren Form der Predigten mit ihrem wunderlichen Gemisch von Lateinisch und Deutsch.

Das Bespritzen der Obstbäume mit Karbolineum. Bei den Versuchen, welche man gemacht hat, um Bäume vor Parasiten und Krankheiten zu schützen, ist man zu dem Ergebnis gelangt, daß der Zweck am besten durch Flüssigkeiten erreicht wird, die in außerordentlich feiner Verteilung auf die Bäume gebracht werden müssen. Als besonders wirksames Mittel hat sich in dieser Hinsicht das Karbolineum gezeigt. Man ging an die Verwendung dieses Mittels mit einem gewissen Vorurteil heran, die Versuche fielen aber so günstig aus, daß man jetzt wohl sagen kann: das Karbolineum ist das im Obstbau am meisten angewandte Mittel. Besonders wirksam hat es sich im Kampfe gegen das Fusicladium erwiesen, das an Stamm, Blatt und Früchten seine Flecken und Risse verbreitet. Die Sporen des Fusicladiums überwintern auf Stamm, Zweigen und Aesten, und beim Erwachen der Knospen kommen auch diese Sporen zum Leben. Bei kühlem, feuchtem Wetter entwickeln sich die Blätter langsam, und bei solcher Witterung verbreitet sich das Fusicladium gar bald von Blatt zu Blatt. Zuerst zeigt es sich durch schwarze Flecken auf den Blättern, die später auf die Früchte übergehen, wodurch diese schließlich Risse erhalten und unentwickelt, oft steinhart bleiben. Man bekämpft die Parasiten, besonders Fusicladium, am sichersten durch Winterbespritzung, und man benutze die sonnen-, frost-, regen- und windfreien Tage in der Zeit bis März. Wenn die im Herbst oder Spätsommer an den Bäumen hängende Frucht von Fusicladium oder anderen Parasiten angegriffen ist, so spritze man ohne Bedenken mit zweiprozentiger Lösung. Nach acht Tagen verlieren sich der Karbolineumgeruch sowie auch der Geschmack wieder. Zum Auftragen des Karbolineums bedarf es einer Spritze, welche die allerfeinste Taubespritzung abgibt, ganz aus Kupfer gebaut und mit einem Schlauch versehen ist, der durch Karbolineum nicht leidet. Eine solche Spritze haben wir in der selbsttätigen Spritze „Automax" der Firma Carl Platz, Ludwigshafen a. Rh. Die Bestäubung mit dieser Spritze geschieht so geschwind, daß man 60 Quadratmeter in der Minute spritzt, was zwei mittelgroßen Hochstämmen oder fünf Pyramiden von drei Metern Höhe gleichkommt. In zwei Stunden sind also hundert Bäume damit zu behandeln

---

Gesundheitspflege. Wer sich seine Gesundheit dauernd erhalten will, sorge mehrmals im Jahre, insbesondere aber im Frühjahr, für die Reinigung seines Blutes, denn schlechtes Blut ist der Träger aller Krankheitsstoffe, die aus dem Körper ausgeschieden werden müssen, wenn er gesund bleiben soll. Ein billiges und sicheres Hausmittel zu Blutreinigungskuren bieten Sanitätsrat **Dr. Michaelis Blutreinigungs-Pillen,** von denen 3 Schachteln für Jahresbedarf ausreichend sind und die zum Preise von M. 3,20 bei Voreinsendung von der **Apotheke** in **Buchen** i. Odenwald jederzeit bezogen werden können.

Honig ist nicht nur ein ganz ausgezeichnetes Nahrungsmittel, sondern auch für allerlei Krankheiten ein billiges und unschädliches Heilmittel. Er geht beim Verdauungsvorgang, ohne auch nur eine Spur Rückstand zu hinterlassen, in die Blutbahn über. Infolge dieser Eigenschaft ist er ein hervorragendes Stärkungsmittel für schwächliche, bleichsüchtige, schnell wachsende Kinder, wie auch für alte Leute. Selbstverständlich bezieht sich dies nur auf den reinen Bienenhonig und nicht etwa auf die sogenannten Kunstprodukte, welche alles andere, aber Honig am wenigsten enthalten. Es ist daher Vorsicht beim Einkauf geboten! Als reelle Bezugsquelle von garantiert reinem Bienenhonig können wir die Firma **Aug. Kaufmann** in **Uelzen,** Lüneburger Heide, nur bestens empfehlen.

Allen unseren Lesern, die mit der Absicht umgehen, sich ein Piano oder einen Flügel anzuschaffen, empfehlen wir besonders die bei uns inserierende Firma **Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstraße 58,** die sich durch Lieferung ganz vorzüglicher Instrumente und durch entgegenkommende Bedingungen bei mäßigen Fabrikpreisen auszeichnet. Diese Firma, die **nur ihre eigenen** Fabrikate liefert, ist wegen ihrer hervorragenden Leistungen und reellen Bedienung zum Lieferanten von vielen Beamten- und Lehrervereinen ernannt worden. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß die Firma keine Läden unterhält, sondern daß der Verkauf **nur direkt in der Fabrik,** Stallschreiberstraße 58, stattfindet. Katalog wird auf Wunsch kostenlos zugesandt.

Kirchlich-liberale

Versammlungen u. Vorträge

bitten wir, **ständig** und **rechtzeitig** im

„Protestantenblatt"

anzuzeigen. Wir berechnen für derartige Anzeigen

nur 15 Pfennig pro Zeile.

VERLAG DES PROTESTANTENBLATTES

Schöneberg-Berlin, Eisenacherstrasse 45.

Hoffmann Pianos u. Flügel

sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

Empfehle ergebenst meine folgenden feinen milden Deli-Havanna-Brasil-

CIGARREN

Mylady II . . .	M. 5,00
Vorstenland Import	„ 5,30
Holandès . . .	„ 6.00
Flor de Cabinet .	„ 8,80

Preise per 100 Stck. Volle Fassons. 20jähr. beliebte Spezialmarken.
Viele freiwill. Belob. von Herren Pfarrern, Lehrern, Aerzten usw.
Von M. 20 franko. — Ill. Preisl.
Heinr. Grebe
Bremen 5, Zigarrenfabr.

Der Hausfrau

fällt es nicht mehr ein, ihre Teppiche und Möbelstoffe wegnehmen und klopfen zu lassen, ihr **Ideal** ist das

antiseptische Teppichreinigungsmittel **VIRTUAL**

5-kg-Flasche 4,— Mark, franko Nachnahme. — Glänzende Atteste.
Vereidigter Chemiker: **PAUL MERKLE,** Chemische Fabrik, **LUDWIGSBURG.**

Soeben erschien als Band IX der Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformations-Jahrhunderts:

Johann Bugenhagens Katechismuspredigten

gehalten 1525 und 1532.

Aus den Handschriften zum erstenmal herausgegeben von

D. Georg Buchwald.

Mit Einleitung versehen von

Lic. Otto Albrecht.

Preis 3 Mark.

Verlag von M. Heinsius Nachfolger in Leipzig.

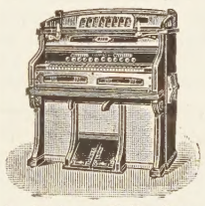
Wollen Sie Ihre Obsternte verdoppeln, verdreifachen, so vertilgen Sie jetzt das Ungeziefer und heilen Sie die Krankheiten an Ihren Obstbäumen mit der

selbsttätigen Baumspritze „Automax"

Warm empfohlen in Nr. 7 von Haus Hof Garten.
Unerreicht feine und sparsame Verstäubung, enorme Leistungsfähigkeit, ganz aus Kupfer hergestellt, 1908 mit 16 höchsten Auszeichnungen bedacht,
80000 Spritzen in Betrieb!
Zu jeder fachdienlichen Auskunft jederzeit gern bereit.
— Man verlange Prospekte. —
Karl Platz
Maschinenfabrik
Ludwigshafen a. Rh.

TEE

wirksamster
Magentee
nach
Doctor Boerhaave
(berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)
Alleiniger Fabrikant:
Ludw. Buff Nachf.
Echternach 37.
Paket M. 1.— in den Apotheken.
Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma, von welcher Frankozusendung erfolgt.



Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.

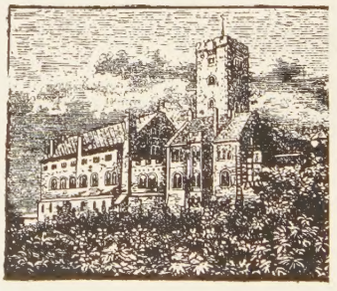
Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Honig garantiert rein

versende in bester Ware 9 Pfd. netto zu 7 Mark inkl. **Porto** und **Eimer.**
Aug. Kaufmann
Uelzen 1, Lüneburger Heide.

Postmeister a. D. B. Bock
Eisenach
empfiehlt **vorzügliche Zigarren zu sehr billigen Preisen.**



In Kisten zu 100 Stück:
Negocio zu M. 3,90, **Londres Dock** zu M. 4,50, **Thuringia** zu M. 5,—, **Juno** zu M. 5,50, **El Trafico** zu M. 6,—, **Holländer** zu M. 6,50.
In Kisten zu 50 Stück:
Palma de Cuba zu M. 5,50, **Donna Clara** mit Ring zu M. 6,50, **Marquis** mit Ring zu M. 8,—.
Ferner drei gesetzl. geschützte ff. Marken **„Wartburg"** in verschiedenen Fassons und Qualitäten, zu M. 4,— für 50 St. (10-Pf.-Qual.), zu M. 4,25 für 50 St. (12-Pf.-Qual.), zu M. 5,80 für 100 St. (8-Pf.-Qual.).
Beste Rauchtabake in Säcken von brutto 5 Pfd. und 10 Pfd. 55—240 Pf. p. Pfund. Auf Wunsch ausführl. Preisliste. Ziel 3 Monate. Von 300 Stück Zigarren an franko. Bei Barzahlung 2% Skonto. Versand nicht unter 100 Stück. Garantie: Die Fabrikate stammen aus altrenommierter, grosser Fabrik. Einkauf zu Engros-Fabrikpreisen, keine Unkosten für Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher **billigste Preise.**

Otto Beyrodt

Orchideen-Grosskulturen
Marienfelde-Berlin
Fernruf: Amt Tempelhof Nr. 147
Orchideen für Zimmerkultur
6 Stück 15 Mark
Kataloge und Preislisten stehen zur Verfügung.

Sitzen Sie viel?

Gressners Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 38.500 Stück im Gebrauch, Allg. Elektr. Ges. 1075 Stck. Prelsliste frei. **Gebr. Gressner.** Berlin-Schöneberg 282. Ferner als Geschenk zu empfehlen **Gressners** Nadelkissen sowie **Gressners** neuer Briefmarken-Anfeuchter.

Cervelatwurst u. Salami

stets rot, 30 Pfd. à 1,05 M., Postpaket 1,10 M. p. Pfd. liefert die
Wurstfabrik Bernh. Güldenzoph
Garding, Schleswig.
Proben gratis.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.
Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9.
Beamten 6% Rabatt.

SILBER-KÜNNE TARIF FREI. SEIT 1820
WARENFABRIK ALTENA
Moderne Bestecke
Kunst- u. Kirchengeräte
in Silber, versilbert, Bronze, Aluminium.
Neu-Herstellungen und Entwürfe.

Linden

in prächtigen, starken Hochstämmen.
Obstbäume aller Art, **Zierbäume, Ziersträucher, Prachtrosen** u. alle **Baumschulartikel.** «Gartenfreund» kostenfrei!
Ed. Poenicke & Co., m. b. H.
Delitzsch Nr. 52.

Prima Rauchtabak

rein überseeisch, hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.
J. Sprenger, Altena i. Westf.

Einträglichste Fruchtsträucher

Brombeeren beste grossfrüchtige Sorten à 0,50, 10 Stück 4,— Mark.
Himbeeren Superlativ, Fastolf 10 Stück 1,50 Mark, 100 Stück 10 Mark
Katalog über Obst und Gehölze umsonst.
C. N. Harms, Baumschulen, Deutsch-Evern 19.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 14.

Berlin
Bremen.

7. April 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Vom Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein. — Theologischer Ferienkursus. — Bremen. — Personalien. — Universität. — Zum Internationalen Kongreß Religiös-Liberaler. — Uebertritt. — Ein Besuch englischer Geistlicher. — Vom Veto bei der Papstwahl. — Zum Calvin-Jubiläum. — Die Zahl der Feuerbestattungen. — Der Fall Mahling. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Vom 1. April ab befindet sich der **Verlag des „Protestantenblattes“** und die **Schriftenzentrale des Protestantenvereins Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45, pt.**

Tagebuch.

Vom Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein. Immer näher rückt das schöne Fest des 25jährigen Bestehens. Eine reiche Festordnung ist aufgestellt, und kann vom Bureau Berlin W 8, Mohrenstraße 13/14, bezogen werden. Unter Freunden ist geraten worden und wird empfohlen, in Predigt und Kindergottesdienst am Sonntag nach Ostern der Mission und unseres Festes zu gedenken. 1. Joh. 5, 1—5: Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und Joh. 20, 19—31: Friede sei mit euch! Die Perikopen sind schöne Missionstexte. Unsere Missionssache muß Gemeindesache werden, um der Gemeinde und um der Mission willen. Vorurteile und Gleichgültigkeit müssen überwunden werden, dazu sind Missionsfreunde unter Laien und Pfarrern da. Unser Werk in Ostasien muß wachsen drinnen und draußen, aber es wächst nur durch Handeln, nicht durch Theoretisieren. Wer noch eine Gabe hat oder sammeln will, eile! Adresse: Herrn Max Thieme, Charlottenburg, Friedbergstraße 15, durch Postanweisung oder (ohne Porto) auf Postscheckkonto Nr. 248, Berlin NW 7.

*

Theologischer Ferienkursus an der Universität Berlin, 14.—16. April 1909. 1. Professor D. Dr. Otto (Göttingen): 1) Darwin. 2) Goethe und Darwin. 3) Darwin und Darwinismus. 4) Darwinismus und Theologie. 2. Professor Lic. Niebgall (Heidelberg): „Der Wert der modernen Religionspsychologie für die Praxis in Kirche und Schule“. 3. Professor Lic. Dr. Greßmann (Berlin): „Die messianischen Weissagungen“ (1. Messias, 2. Knecht Gottes). Die Vorlesungen beginnen am Mittwoch, den 14. April, nachmittags 4 Uhr; von 4—6 Uhr liest Professor D. Otto; von 6—8 Uhr Prof. Greßmann; am Donnerstag 9—11 Uhr Professor Lic. Niebergall; von 11—1 Uhr Professor D. Otto. Am Donnerstag, nachmittags 7—10 Uhr, findet Diskussion über die gehörten Vorträge in der Aula des ehem. Friedrich-Werderschen Gymnasiums, Dorotheenstr. 13/14, statt. Sodann Freitag 9—11 Uhr Professor Lic. Dr. Greßmann und 11—1 Uhr Professor Lic. Niebergall. Eintrittskarten für den gesammten Kursus zum Preise von 5,— Mark, für die Mitglieder der Religiösen Diskussionsabende zum Preise von 3,— Mark. Für das Belegen einer Vorlesung sind 2,— Mark zu zahlen. Studierende (auch Damen) erhalten Eintritt zu allen Vorlesungen zum Gesamtpreise von 1,— Mark. Auch können Teilnehmerkarten zu Beginn des Kursus am Eingang zum Hörsaal gelöst werden. Vorausbestellung von numerierten Plätzen (ohne Preiserhöhung) auf den vorderen Bänken und Karten sind zu haben bei Pfarrer F. Köhler, Berlin N 4, Invalidenstr. 4.

*

Bremen. Am 1. April hat Herr Pastor Otto Hartwich sein neues Amt an der St. Petri-Domkirche angetreten. Wir begrüßen ihn auch hier herzlich und wünschen ihm im größeren Wirkungskreise Freude und Gelingen.

*

Personalien. Zum Nachfolger des Generalsuperintendenten der Neumark-Niederlausitz D. Braun, der Sonntag Palmarum seine Abschiedspredigt hielt und in den Ruhestand tritt, ist Oberkonsistorialrat D. Keßler, Pfarrer an der Parochialkirche in Berlin in Aussicht genommen. — Der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats der österreichischen Kirche, Dr. Rudolf Franz, Geheimer Rat, und das Mitglied des Herrenhauses, Superintendent D. Haase, in Wien sind gestorben.

Universität. Zu unserer Notiz über die rite geschehenen Doktorpromotionen teilt uns ein Leser mit, daß auch die Pfarrer Pastor prim. Müller an St. Gertrud in Stettin und Pastor G. Hoffmann an Bernhardin in Breslau den D. theol. rite erworben haben. — Archivrat Dr. Eduard Jacobs in Wernigerode hat zum goldenen Doktorjubiläum die Würde eines Doktors der Theologie hon. causa von der theologischen Fakultät in Halle erhalten.

*

Zum Internationalen Kongreß Religiös-Liberaler 1910 in Berlin schreibt D. Rade in Nr. 12 der „Christlichen Welt“:

Unsre Leser wissen, daß weder ich noch meine Freunde und Mitarbeiter für das Schlagwort „religiöser Liberalismus“ zu haben sind, wenn es irgend unsre geistige Gesamtstellung und -haltung kennzeichnen wollte. Dafür sind wir gleichzeitig viel zu „konservativ“. Und nichts wird uns hindern, auch einen internationalen oder nationalen Kongreß kirchlich und religiös konservativer Tendenz zu besuchen und zu unterstützen, wenn wir dazu aufgefordert werden und die Grundfläche einer wirklichen Gemeinsamkeit irgend gegeben ist. Hierin liegt so wenig ein Widerspruch, daß eine andre persönliche Stimmung uns im Chaos der heutigen Kämpfe unmöglich ist. Aber gerade darum lassen wir uns auch nicht abhalten, dem Internationalen Kongreß für Freiheit in Religionssachen unser herzliches Interesse zuzuwenden. Denn wir können nicht finden, daß des echten „Liberalismus“ in unsern kirchlichen und religiösen Zuständen zu viel wäre, und es würde eine Verleugnung der einen Seite unsers Charakters sein, wollten wir die Herzen und Hände, die mit reinem Idealismus in den Nationen und Kirchen überall am Werke einer freieren Gestaltung des Religionswesens arbeiten, nicht stärken und von ihnen uns stärken lassen.

In diesem Sinne begrüßen wir die Absicht des Kongresses, 1910 nach Deutschland zu kommen, und wünschen, daß er im Geben und Nehmen herüber und hinüber seine segensreiche Wirkung tun möge.

*

Uebertritt. Herzogin Wera von Württemberg, die Witwe des 1877 verstorbenen Herzogs Eugen, die Tochter des Großfürsten Konstantin von Rußland, trat in der Stuttgarter Schloßkirche zur evangelischen Kirche über. — Wir erwähnen diesen Uebertritt, weil wir auch die zahlreichen Uebertritte evangelischer Prinzessinnen mitgeteilt haben.

*

Ein Besuch englischer Geistlicher zur Förderung des freundschaftlichen Einvernehmens zwischen England und Deutschland wird auf Einladung eines deutschen Komitees (Ehrenpräsidium: Studt, Faber, Dryander, Kleineidam, Präsidium: Lahusen, de Neufville, Spiecker) um Pfingsten stattfinden. Die damals der Einladung folgten, sind wohl verpflichtet, wieder einzuladen. Unter den Schriftführern hat man Pfarrer D. Scholz, im Arbeitsausschuß Pfarrer Professor D. v. Soden und auch unserm Schrader und Pfarrer D. Kind ein Plätzchen vergönnt.

*

Vom Veto bei der Papstwahl, d. h. dem Recht der Ablehnung eines Kandidaten für den päpstlichen Stuhl durch eine der weltlichen Mächte hatte Oesterreich bei der Wahl Pius X. gegen Rampolla Gebrauch gemacht. Jetzt hat Pius X. eine Bulle an die Kardinäle erlassen, die ihnen bei Strafe der Exkommunikation verbietet, irgendwie sich bei der Papstwahl durch eine weltliche Macht beeinflussen zu lassen. Damit ist das Vetorecht offiziell aufgehoben.

Zum Calvin-Jubiläum (10. Juli) seien folgende Erscheinungen des Büchermarktes notiert: Dekan D. A. Baur-Weinsberg: Johann Calvin (Religionsgeschichtl. Volksbücher, IV. Reihe, 9. Heft. 48 S. 0,50 M., geb. 0,80 M.) — Rudolf Schwarz, Pfarrer in Basadingen: Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. Eine Auswahl von Briefen Calvins in deutscher Uebersetzung. Mit Geleitworten von Professor D. Paul Wernle. 2 Bde.. Lex.-8°. 20 M., geb. 24 M. — Beide im Verlag J. C. B. Mohr-Tübingen. — Dr. Peter Paulsen: Johannes Calvin. Ein Lebens- und Zeitbild aus dem Reformationsjahrhundert. 177 S. 2,80 M. in Stuttgart, Belsersche Buchhandlung. — Reformierten Gemeinden bietet Pastor Denkinger in Céligny bei Genf einen Calvinvortrag mit Lichtbildern an. D ist der deutschen Sprache völlig mächtig. — Pfarrer Dr. G. Sodeur-Würzburg hat in der Sammlung: „Aus Natur und Geisteswelt" in 4 Kapiteln: Entwicklung und Programm Calvins, Werk Calvins, Persönlichkeit Calvins und Calvinismus im Verlag von B. G. Teubner in Leipzig ein Buch erscheinen lassen: Johann Calvin (1 M., geb. 1,50 M.). — Zur Massenverbreitung bietet die Kaiserswerther Diakonissenanstalt ein Heft, 80 Seiten mit 32 Abbildungen: Johann Calvin, ein auserwähltes Rüstzeug Gottes. Geheftet 20 Pf., 100 Stück 17,50 M. postfrei.

*

Die Zahl der Feuerbestattungen hat in den deutschen Krematorien im Jahre 1908 derartig zugenommen, wie es selbst ihre „glühendsten" Anhänger nicht erwartet haben. Das Jahr 1907 wies schon 2977 Verbrennungen auf, 1908 brachte es auf 4050. Das bedeutet eine Steigerung von 36 Prozent. Voraussichtlich steigt diese Ziffer Anno 1909 noch wesentlich, da voraussichtlich neben den vorhandenen 16 Krematorien im laufenden Jahre 5 neue (in Baden-Baden, Dessau, Dresden, Leipzig und Zittau) eröffnet werden. Und diese Ziffer wird namentlich dann enorm wachsen, wenn erst Deutschlands beide größten Staaten, Preußen und Bayern, sie gesetzlich zugelassen haben. Was uns aber sonderlich interessiert, ist folgendes: zunächst, daß bei 2517 von den 4050 Einäscherungen Trauerfeiern seitens der Kirchenvertreter abgehalten wurden, sodann, daß sich dem Bekenntnisstande nach die Eingeäscherten folgendermaßen gruppieren:

evangelisch	3236	freireligiös	72
katholisch	299	Dissidenten	49
altkatholisch	35	andere Bekenntnisse . . .	9
mosaisch	153	ohne Bekenntnisangabe .	197

Der Fall Mahling.

Die Berufung des Konsistorialrats und Pfarrers an der Lutherkirche zu Frankfurt a. M., D. Mahling, als Nachfolger Professor Kleinerts auf den ersten Lehrstuhl Preußens für praktische Theologie, auf den Lehrstuhl Schleiermachers in Berlin, hat mit Recht allseitig das größte und zugleich peinlichste Aufsehen erregt.

Der springende Punkt ist dabei durchaus nicht die kirchliche Richtung des Berufenen. Mahling ist ein Anhänger der äußersten kirchlichen Rechten, ein Parteigänger und Gesinnungsgenosse Stöckers. Daß gerade ein solcher Mann berufen wurde, ist natürlich kirchenpolitisch sehr beachtenswert, erweist den ungeminderten Einfluß der kirchlichen Rechten, würde aber zu einer allgemeinen Aufregung keinen Anlaß bieten. Die soeben von der Positiven Konferenz in Frankfurt a. M. erlassene Erklärung, die die ganze Entrüstung über den Fall Mahling lediglich als kirchliche Parteimache hinzustellen sucht und diesen Zustand unerträglich findet, ist in Wirklichkeit eine totale, kaum zu begreifende und zu entschuldigende Verkennung der Sachlage.

Denn nicht um die kirchliche Richtung Mahlings handelt es sich, sondern um seine ungenügende wissenschaftliche Qualifikation. Es wird wohl niemand bestreiten können, daß von einem Manne, der zum Ordinarius für praktische Theologie, gleichviel wo immer, geschweige denn an hervorragendster Stelle, berufen wird, erwartet werden muß, daß er seine wissenschaftliche Befähigung für ein solches Amt bereits erwiesen hat. Nun liegen aber von Mahling wissenschaftliche Leistungen überhaupt nicht vor. Denn die von ihm verfaßten Vorträge und Aufsätze, deren Verzeichnis die „Vossische Zeitung" und die „Preußische Kirchenzeitung" gebracht haben, für wissenschaftliche Leistungen zu halten, kann nur ein Unkundiger fertig bringen oder einer, der sehen will, wo es nichts zu sehen gibt. Es sind Aufsätze, wie man sie von einem geistig regen und interessierten Pfarrer erwarten kann. Sie zeugen von einem erfreulichen Interesse für die Gebiete der inneren Mission, aber befähigen in keiner Weise für eine akademische Professur. Es mag ja sein, daß Mahling irgendwelche bisher verborgenen wissenschaftlichen Qualitäten besitzt, die in Zukunft noch in Erscheinung treten könnten — das soll nicht bestritten werden — aber es ist ganz neu und ungewöhnlich, daß daraufhin jemand zum ordentlichen Professor an einer deutschen Universität berufen wird. Bisher war es üblich, jemanden nur auf erwiesene, und zwar bedeutende Leistungen hin zur Professur zuzulassen. Sie fehlen bei Mahling. Daran kann auch die ihm verliehene theologische Doktorwürde nichts ändern. Es ist ja einmal hinlänglich bekannt, wie solche Ehrenpromotionen zustande kommen. Es gehört dazu Einstimmigkeit des Lehrkörpers. Die meisten theologischen Fakultäten bestehen aber aus Mitgliedern verschiedener Richtung. Wird nun von einer Seite aus eine bestimmte Promotion vorgeschlagen, so ist die Einstimmigkeit meist nur durch eine Kompensation für die andere Richtung zu erreichen. Daher die für den Laien oft sehr verwunderlichen Promotionen der divergierendsten Geister durch dieselbe Fakultät! Sodann hat in dem vorliegenden Fall die theologische Fakultät der Universität Kiel, als sie zum Wichern-Jubiläum Mahling doktorierte, diese Ernennung ausdrücklich nicht mit wissenschaftlichen Leistungen, sondern mit seiner erfolgreichen Tätigkeit auf dem Gebiet der Inneren Mission motiviert. Endlich wird ja wohl niemand einwenden, daß es sich hier um einen andern Fall, um die Besetzung einer Professur für praktische Theologie handle. Das wäre mehr als laienhaft. So gewiß es für einen Professor der praktischen Theologie dringend wünschenswert ist, daß er eine Zeit lang im Pfarramt war, die Anforderungen der Praxis aus eigener Erfahrung kennt, so gewiß ist doch das, was ihn zum Professor tauglich macht, erst die wissenschaftliche, theoretische Durchdringung der Praxis mit eigener Forschung. Und diese gerade fehlt bei Mahling. Wie man die Sache also auch wenden mag, seine Berufung bleibt vom sachlichen Standpunkt aus, im Interesse der Wissenschaft, tief bedauerlich. Mahlings Schuld liegt nur darin, daß er nicht Selbsteinsicht genug besaß, die an ihn ergangene Berufung abzulehnen. Viel schwerer ist aber die Schuld, die das preußische Kultusministerium, die berufende Instanz, auf sich geladen hat. Das führt uns zu unserm zweiten Punkte.

Das Kultusministerium hatte bekanntlich in diesem Falle die Vorschläge der Berliner theologischen Fakultät verworfen. Die Fakultät hatte die Professoren Simons und Kawerau vorgeschlagen. Der bisherige Inhaber des Lehrstuhls für praktische Theologie, Professor Kleinert, wünschte Simons zu seinem Nachfolger. Dieser Gelehrte, der Professor Kleinert bereits längere Zeit vertrat, seit 1902 die außerordentliche Professur für praktische Theologie inne hatte und in jeder Hinsicht wissenschaftlich qualifiziert ist, mußte jedem als der gewiesene Nachfolger erscheinen. Statt dessen kam die Berufung Mahlings. Nun hat das Kultusministerium allerdings das Recht der Stellenbesetzung. Die Fakultäten haben nur das Vorschlagsrecht. Es können die gemachten Vorschläge unberücksichtigt gelassen werden. Aber dieses Recht hat seinen oft genug ausgesprochenen und anerkannten Sinn doch nur darin, daß die höhere ministerielle Instanz etwaige Parteilichkeiten oder unsachliche Rücksichten der Fakultäten verhindern kann, nicht aber, daß sie selbst sich durch irgendwelche unsachlichen Beweggründe leiten lassen darf. Das Ministerium hat bei einer Berufung nach dem Sinn der Verfassung einzig und allein das Interesse der Wissenschaft und des Staates, nichts weiter zu beachten. Es ist deshalb ganz selbstverständlich, daß das Ministerium sich normalerweise an die Vorschläge der Fakultäten hält, denn diese, und nicht das Ministerium, haben die Sach- und Fachkenntnis. Selbst der so viel angefochtene Minister Studt hat doch diese

Gesichtspunkte in seinen Reden anerkannt. Nur für den Fall, daß eine Fakultät ihrer Pflicht vergessen und irgendwelche Vetternwirtschaft oder einseitige Richtungspolitik treiben sollte, ist die gänzliche Ignorierung der Fakultätsvorschläge als letztes Mittel des Ministeriums, also im äußersten Notfall, und dann gerade im Interesse der Sache, der Wissenschaft, innerlich berechtigt und am Platze. Von alledem kommt hier nichts in Frage. Unmöglich kann die theologische Richtung des Professors Simons, er ist moderner Theologe, ein wirklicher Berechtigungsgrund für das Vorgehen des Ministeriums sein. Abgesehen davon, daß auch noch D. Kawerau zur Auswahl stand, ist Simons doch alles andere eher als ein extremer, radikaler, fanatischer Linksliberaler, vielmehr ein milder, friedfertiger, vornehm gesinnter Mann. Konnte es denn für das Ministerium eine bessere Empfehlung geben, als daß der positiv gesinnte Kleinert warm für Simons eintrat und ihn als Nachfolger wünschte? Ueberdies ernennt das Ministerium ja sonst ohne Bedenken Theologen der modernen Richtung zu Professoren. Wünschte aber die Behörde aus sachlichen Gründen einen Richtungsausgleich, der nebenbei bemerkt z. B. in Greifswald wirklich notwendig wäre, dort aber merkwürdigerweise nie empfunden wird, so müßte sie doch, wenn wirklich sachliche Gründe die Triebfedern waren, auf einen durch wissenschaftliche Leistungen bekannten Gelehrten der positiven Richtung ihr Augenmerk richten, nicht aber auf einen wissenschaftlich noch nie hervorgetretenen, ganz unbekannten Mann. Wie man also auch den vorliegenden Fall betrachten mag, es läßt sich kein sachlich berechtigter Grund für die ministerielle Entscheidung ausfindig machen. Dann bleibt nur noch das eine, für das Ministerium allerdings äußerst peinliche übrig, daß es sich durch illegitime Einflüsse hat bestimmen lassen. Diese Berufung ist ein Ausfluß reaktionärer Hintertreppenpolitik. Durch angesehene Zeitungen ging die Notiz, daß der Minister Dr. Holle bereits vor den Fakultätsvorschlägen einer einflußreichen Persönlichkeit der konservativen Partei für die Besetzung dieser Professur eine bindende Zusage gemacht habe. Mag dies nun richtig sein oder die von andern Zeitungen verbreitete Version, daß ein angesehener Professor der kirchlichen Rechten dahinter stehe, in jedem Fall hat die berufende Instanz nicht das hier allein entscheidende Interesse der theologischen Wissenschaft, sondern persönliche oder kirchenpolitische Gründe den Ausschlag geben lassen. Damit hat sich das Ministerium nicht nur um den Kredit gebracht, den es braucht, und sich eine ganz schwere, tief bedauerliche Blöße gegeben, sondern es hat selbst von sich aus die vitalsten Interessen der Wissenschaft verletzt.

Und wo bleibt die theologische Fakultät der Universität Berlin? Sie muß doch das stärkste Interesse daran haben, einen geeigneten Kollegen zu bekommen, schon aus Selbstachtung. Die theologischen Fakultäten haben an sich eine schwierige und immer wieder angefochtene Stellung im Gesamtorganismus der Universität. Es muß ihnen um so mehr alles daran liegen, daß die ihnen angehörenden Professoren bezüglich ihrer wissenschaftlichen Qualifikation über allen Zweifel erhaben sind, daß sie nicht von den Dozenten anderer Fakultäten über die Achsel angesehen werden. Und nun ganz besonders in diesem Falle, wo es sich um den Lehrstuhl Schleiermachers, des größten Theologen des 20. Jahrhunderts, des eigentlichen Regenerators der protestantischen Theologie handelt! Was man von der Berliner theologischen Fakultät erwarten muß, ist dies, daß sie mit allem Nachdruck und allen ihr zu Gebote stehenden rechtlichen Mitteln sich gegen eine solche ihr auferzwungene Professur wehrt. Was hat sie bisher getan? Sie hat sich, wie man hört, vorher gegen die Berufung Mahlings verwahrt, und sie soll auch, nachdem die Berufung erfolgt ist, Protest beim Ministerium eingelegt haben. Aber sehr mit Recht schreibt die „Tägl. Rundsch." in ihrer Nr. 127 vom 23. März 09: „Uebrigens erregt es allgemeine Verwunderung, daß die theologische Fakultät nicht ebenso energische Schritte in der Oeffentlichkeit getan hat, wie erst vor kurzem von einer anderen Fakultät mit gutem Erfolge geschehen ist" (gemeint ist die Berliner philosophische Fakultät im Falle Bernhard). Den Grund dafür hat Rade in der „Christl. Welt", Nr. 12 dieses Jahres, ganz richtig darin erkannt, daß die theologischen Fakultäten dank ihrer zwiespältigen Zusammensetzung, dank der Strafprofessoren und des Mangels von Solidaritätsgefühl zu wirklich mächtigen, einheitlichen Kundgebungen außer Stande sind. Die Fakultäten haben im Lauf einer langen allmählichen Entwicklung die großen Vorrechte, die sie besaßen, eins nach dem andern eingebüßt. Das ist der Fluch der individuellen Sonderbrödelei, der geistig-vornehmen Exklusivität der Einzelpersönlichkeiten, des Mangels an Gemeingefühl, die die deutsche Gelehrtenwelt leider so häufig noch charakterisieren. Wie viele, die für nichts anderes als Fachsimpelei zu haben sind! Nur aus der Ferne erscheint die Gelehrtenrepublik wie ein wundersames Eldorado, gleich wie die Gletscher der Bergwelt, von weitem gesehen, in schimmernder Weiße erstrahlen. Aus der Nähe betrachtet büßen beide viel von ihrem Zauber ein. Dem Studenten erscheint der Professor zunächst fast wie ein höheres Wesen, dem es beschieden ist, als Vertreter unsrer größten Güter und Ideale auf den Höhen der Menschheit zu wandeln. Und doch wie viel Menschliches-Allzumenschliches, wie viel Kleinlichkeit, Neid und Selbstsucht offenbart sich dem, der diese Welt aus eigener Anschauung kennen lernt. Müßten nicht unsere Professoren, wenn die Wissenschaft in Gefahr ist wie in diesem Falle, die Wissenschaft, für die sie leben sollen, wie ein Mann auf dem Platze sein? Alle Richtungsunterschiede müßten verschwinden. Warum treten nicht die andern deutschen theologischen Fakultäten für die bedrohte Schwester ein, warum nicht die übrigen Fakultäten ebenso, ja endlich alle Hochschullehrer, denen die gleiche heilige Pflicht anvertraut ist? Was könnte hier durch Organisation geleistet werden! Aber das setzt allerdings Gemeingefühl voraus. Wie, wenn unsere angesehensten Theologieprofessoren ihre Aemter dem Ministerium zur Verfügung stellten und nicht eher wieder zur Uebernahme bereit wären, bis den Anforderungen der Wissenschaft Genüge getan ist — der Eindruck auf die Oeffentlichkeit und auf die Regierung würde ein ungeheurer sein, und der Sieg der gerechten Sache wäre sicher. Niemand wagt das zu hoffen. Es ist an sich durchaus nicht gesagt, daß der Staat als übergreifende Instanz über den Fakultäten verhängnisvoll sein muß, er wird es erst in dem Augenblick, wo er sich durch andere als wissenschaftliche Gründe bestimmen läßt. Dann aber müssen die Fakultäten ihrerseits mit allen zu Gebote stehenden Mitteln eintreten, und wenn nicht ihre Rechte — die haben sie kaum mehr —, doch ihre Würde und die Würde der Wissenschaft wahren. Ein solches Wechsel-Verhältnis gegenseitiger Kontrolle seitens des Staates und seitens der Fakultäten lediglich im Interesse der Sache der Wissenschaft entspricht der Idee dieses Verhältnisses. Aber davon ist leider wenig zu spüren, und so bietet der Fall Mahling, von welcher Seite man ihn auch betrachtet, ein überaus unerfreuliches Bild.

Versammlungskalender.

14.—15. April: Kirchlich-sozialer Kongreß in Berlin.
14.—16. April: Theologischer Ferienkursus in Berlin.
14.—22. April: Instruktionskursus, vom Preußischen Oberkirchenrat veranstaltet, in Berlin.
15. April: Jugendhelferverein in Halle a. S.
20.—22. April: Allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein in Berlin.
1.—3. Juni: Eisenacher Bund in Kassel. — Evangelisch-sozialer Kongreß in Heilbronn.
2.—10. Juni: Instruktionskursus, vom Preußischen Oberkirchenrat veranstaltet, in Essen.
4.—17. August: Ferienkurse in Jena.
24.—27. Septbr.: Evangelischer Bund in Mannheim.
28.—30. Septbr.: Freunde der Christlichen Welt in Marburg.
4.—7. Oktober: Kongreß für Innere Mission in Stuttgart.

Gebrüder Walter

Orgelbauanstalt
Guhrau, Bez. Breslau
gegründet 1824.
Geschäftsstelle Berlin N 58.
Kirchenorgeln jeder Größe
in anerkannt vorzüglicher Ausführung.
Umbauten, Reparaturen, Orgelpflege.

Rosen

70000 Stück niedrig und Hochstämme in den besten Sorten. Obst-, Alleebäume, Ziersträucher und Koniferen offerieren in tadelloser Ware **Gebr. v. Lom,** Baum- und Rosenschulen, Rott bei Geistingen, Sieg (Rheinl.). Illustr. Katalog zu Diensten.

Spezialitäten
in franz. Rotweinen

das Liter zu 60, 70, 80 u. 100 Pf. **Malaga-, Madeira-Weine, Wermouth** das Liter zu **2 M.**; in Gebinden von 16, 32, 40, 50 Liter; frko. gegen Nachnahme versendet **Fr. Schies,** Inh. **Leo Schott,** Weingroßhandlung, **Mülhausen i. Els.** 54. Gegr. 1838.

Für 48 Mark

versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör. Viele Anerkennungen.
= 5 Jahre Garantie. =
K. Hönniger
Erfurt, Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

Grosser Bauern-Faustkäse

9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt
Deichmann, Hessen, Braunschweig.

Papier- Handtücher / Servietten auffallend billig.
Tischläufer entzückende Muster, 3 Meter lang, ½ Meter breit, 50 Pf.
Schrankpapier neu, mit hübsch. Dessin bedruckt. Schubladen, Gefache, Büfett, Weißzeug- u. Küchenschrank erscheinen recht freundlich, wenn man sie damit belegt.
Butterbrotpapier fettdicht, in Rollen zum Einwickeln von Eßwaren.
Allerbilligstes **Klosettpapier**
schönes, reines, weiches Papier, umfangreiche, dicke Rollen, dauern lange, weil viele Blätter. Probepostpakete zu 3, 4 oder 6 Mark durch
L. Breuninger, Wimpfen a. Neckar.

Gute Bücher
zur Konfirmation und zu Ostern

Baum-Geyer: Kirchengeschichte für das evangel. Haus. Mit über 700 Bildern. 18. Tausend. Geb. M. 15.—.

Karl Girgensohn: Zwölf Reden über die christl. Religion. Ein Versuch, modernen Menschen die alte Wahrheit zu verkünden. 4. Tausend. Geb. M. 4.—.

Karl Haussleiter: Fürs Leben. Ein Katechismus, als Gabe für Konfirmanden und Konfirmierte. 7. Aufl. Geb. M. 0.70.

Leonh. Endres: Gedenke mein! Mitgabe fürs Leben, unsern Konfirmanden gewidmet. 3. Aufl. Geb. M. 1.—.

D Fr. Boeckh: Mußte nicht Christus solches leiden? Bibl. Betrachtungen für die Passionszeit. Geh. M. 1.25, geb. M. 2.25.

Karl Berger: Schiller. Sein Leben und seine Werke. 2 Bde. 7. bis 13. Tausend. Geb. M. 14.—.

Alfred Biese: Deutsche Literaturgeschichte. 2 Bde. 1. bis 8. Tausend. Geb. M. 11.—.

August Sperl: Die Söhne des Herrn Budiwoj. Billige Ausgabe. 6. bis 10. Tausend. Geb. M. 6.—.

Agnes Sapper: Frau Pauline Brater. Lebensbild einer deutschen Frau. 2. Aufl. Geb. M. 4.—.

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck, München

Familienanzeigen

kosten im **Protestantenblatt**
nur **15 Pfennig**
(statt 30 Pfennig) pro Zeile.

Crimson Rambler purpurrote Prachtkletterrose, die schönste Zierde von Balkons, Veranden, Lauben usw., fabelhaft reichblühend. 5 St. M. 6,—, 10 St. M. 10,—.

Teerosen nied. vered. herrlich duftende Prachtsorten. 5 St. M. 3,—, 10 St. M. 5,—.

Gemüsesamen in 10 bunten Düten mit Kulturanweisung. 10 Sorten M. 1,—, 100 Düten zum Wiederverkauf M. 6,—.

Ipomea purpurea schnellwachsende Prachtschlingpfl. Leichte Kultur. Düte 300 Korn M. 0,60.

Lathyrus odoratus wohlriechende Schlingpflanze, reichblühend. 300 Korn M. 0.60.

Bayr. Riesenbierrettich berühmte Delikatesse wächst auf jedem Boden. 1000 Korn mit Kulturanweisung M. 1,50.

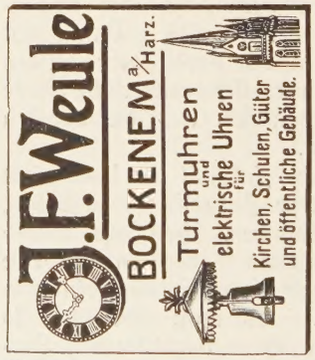
Lilienblütige, orientalische
prachtfarbige Gladiolenzwiebeln
wachsen überall. 12 Knollen M. 1,—; 25 Knollen M. 1,60.

Der praktische Gemüsezüchter.
Gemeinverständliche Broschüre über die erfolgreiche Anzucht aller Gemüse.
Preis nur M. 0,30.

Versand gegen Nachnahme. Unter M. 5,— auch in deutschen Briefmarken oder Postanweisung.

B. Reinhart, Samenhandlg. **Würzburg**

Spargel – Erbsen – Bohnen
Konserven vorzüglich und preiswert.
Carl Säuberlich, Braunschweig.



Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Ansichtskarten-Anfertigung

schwarz und farbig.
Muster und Preis auf Verlangen.
Ständige Neuheiten in Genre- u. Künstler-Postkarten. 100 Stück gut sort. M. 3,— 100 Stück fein sort. M. 5,— geg. Voreinsdg.
Alfred Schulze, Berlin SW 19, Wallstr. 17/18.

In jeder Familie sollten stets vorrätig sein:
Sanitätsrat Dr. Michaelis
Blutreinigungs-Pillen

wirken gesundheitsfördernd, sind ein mildes, sicheres Abführmittel, gegen Verdauungsbeschwerden, Hautausschläge, Geschwüre, Hämorrhoiden und deren Folgen. Probeschachtel 1,20 M. bei Voreinsendung, drei Schachteln **3,20 M.** od. Nachn. **3,40 M.** portofrei. Alleinige Bezugsquelle **Apotheke in Buchen** im Odenwald.

Original
Ober-Ingelheimer Rotwein

von **85** Pf. an
Weisswein von **65** Pf. an, **garantiert rein,**
empfiehlt
Heinrich Ludwig
Weinbau und Weingroßhandlung
Ober-Ingelheim a. Rhein.
= Erstklassige Referenzen. =
Kisten v. 12 Fl. an, Fässer v. 25 l an.

Delikatess-Pflaumenmus
in Raffinade

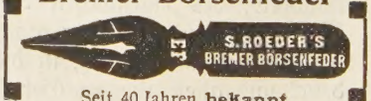
in Blecheimern, ca. 10 Pfd. brutto, Nachnahme 2,95 M., bei Voreinsend. 2,75 M. franko. **Emil Lendel,** Obstzüchterei, **Bornstedt** (Mark).

Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein

à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.
Bab. Fugger, Lehrerswitwe
Siebeldingen, Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

Wir bitten,
Probenummern
zur Verteilung
an
Interessenten
zu verlangen.
Verlag des Protestantenblattes.

S. Roeder's
Bremer Börsenfeder



Seit 40 Jahren **bekannt** und **weltberühmt** als
beste Schreibfeder.
Man schützt sich vor minderwertigen Nachahmungen **nur,** wenn man beachtet, **dass jede Feder den Namen S. Roeder trägt.**
Kennwort auf der Schachtel:
„Jedem das Seine"

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.